Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 23. August 1883.

Dreißig Jahre verloren.

Der in Buenos Ayres erscheinende „Standard" berichtet von einem Knaben, der in seinem 7. Lebensjahre seinen Eltern geraubt worden und im Juni d. J. zu denselben zurückgekehrt ist. Vor 30 Jahren war der District Tugu in der Provinz Buenos Ayres noch äußerst wenig bevölkert. Der Schotte Gilmour war der reichste Mann in dem ganzen Bezirke, hatte sich mitten in den Pampas ein reizendes Landhaus erbaut, besaß ungeheure Schafheerden und hatte eine große Anzahl berittener Hirten in seinem Dienste. An einem schönen Herbsttage hatte sein siebenjähriger Sohn Daniel eine der Heerden nach einem wenige Meilen entfernten Weidegrunde getrieben; trotz seiner Jugend war der Knabe ein tüchtiger Reiter. Die Kinder lernen dort fast ebenso bald reiten, als laufen. Daß derselbe weit länger ausblieb, als bei der Entfernung des Weideplatzes nothwendig war, fiel nicht auf; er mochte in den Pampas umherjagen oder sich bei irgend welchen Hirten die Zeit vertreiben. Gegen Abend trat einer jener dichten Nebel ein, wie sie in jenem Theile von Südamerika häufig vorkommen. Während eines solchen Nebels wagt es kein Reiter, seinen Weg fortzusetzen, denn derselbe ist so dicht und undurchdringlich, daß man sich selbst in einer Gegend leicht verirrt, in der man vollkommen zu Hause ist. Als jedoch Daniel auch am andern Morgen nicht zurückkehrte, wurden berittene Boten nach ihm ausgeschickt. Alle kehrten zurück, ohne eine Spur von dem Knaben gesehen zu haben, und berichteten, daß auch die Hirten und die wenigen Nachbarn in der weiten Umgebung nichts von demselben wüßten.

Nunmehr rüstete Gilmour eine förmliche Nachforschungs-Expedition aus und diese entdeckte in den sandigen Hügeln und Abhängen in der Nähe der Küste die neben einander herlaufenden Spuren zweier Pferde. Später wurde Daniels Reitpeitsche im Sande gefunden, bald darauf jedoch wandten sich die Spuren landeinwärts und verschwanden auf dem felsigen Boden. Die ganze Gegend wurde Tage lang auf das Sorgfältigste abgesucht, jedoch nicht das Geringste weiter von dem Verschwundenen entdeckt; auch die wenigen Leute, denen man begegnete, hatten nichts von demselben gesehen. Nachdem Gilmour mit seinen Leuten nach Hause zurückgekehrt war, brachte man in Erfahruug, daß ein gewisser Gonzales, der in der Nachbarschaft wohnte, an demselben Tage verschwunden war wie der Knabe. Dieser war ein mehrfach bestrafter Verbrecher, ein Desperado, der mit Gilmour in Fehde lebte und demselben Rache geschworen hatte. In der Hütte des Gonzales wurde ein Frauenzimmer angetroffen, deren Antworten den Verdacht erhöhten, daß ihr Zuhälter der Räuber des Kindes sei, die im Uebrigen aber nicht zu bewegen war, bestimmte Angaben zu machen. Jenes Weib zog kurz darauf nach Dolores.

Gilmour setzte hohe Belohnungen für Jeden aus, der ihm Auskunft über den Aufenthalt seines Kindes geben würde, die Angelegenheit wurde so allgemein im ganzen Lande bekannt, wie später der Raub des Charley Roß, zahlreiche Zuschriften gingen bei Gilmour ein, nach denen das Kind bald da bald dort sich befinden sollte, in jedem einzelnen Falle wurden Ermittelungen angestellt, aber keine führte zur Entdeckung des Knaben. Zwei Jahre später traf aus Dolores, von dem Weibe, das früher mit Gonzales gelebt hatte, eine Botschaft an Frau Gilmour ein, dieselbe möge so schnell als möglich nach Dolores kommen, das Weib liege im Sterben und wünsche ihr eine wichtige Enthüllung zu machen. Gilmour und Frau reisten nach Dolores, aber als sie ankamen, war das Weib todt und hatte sich geweigert, irgend einer anderen Person als Frau Gilmour etwas über deren Kind mitzutheilen. Die Jahre vergingen. Nach sieben Jahren erhielt Gilmour von einem Gefängnißbeamten in Dolores die Nachricht, daselbst befinde sich ein Mann im Gefängnisse, der einen ungefähr 14-jährigen Knaben bei sich habe und verdächtig sei, denselben geraubt zu haben. Gilmour eilte wiederum nach Dolores, als er aber dort ankam, hatte General Rosas eine allgemeine Amnestie verfügt und der Gefangene, der übrigens Gonzales hieß, hatte mit dem Knaben das Gefängniß und die Stadt verlassen. Auch diese Spur wurde verfolgt, aber ohne Erfolg. Ein Neger theilte Gilmour mit, in der kleinen Festung Azul befinde sich ein Soldat, der unverkennbare Aehnlichkeit mit ihm—Gilmour—habe. Der Commandant der Festung ließ die ganze Besatzung antreten und Gilmour und Frau gingen langsam an der Compagnie hinab, waren aber nicht im Stande, bei einem der Soldaten auch nur die geringste Aehnlichkeit zu entdecken.

Im Frühjahr dieses Jahres befanden sich in einer kleinen Estancia in der Nähe von Bahia Blanca fünf Fremde, die sich gegenseitig Mittheilungen aus ihrer meist abenteuerlichen Vergangenheit machten. Die Estancia gehört einem Manne, der früher als Hirt in Gilmour's Diensten gestanden hat. Seine Aufmerksamkeit wurde durch die Erzählung eines der Fremden erregt. „Ich heiße nicht Gonzales, kann mich aber des Namens meiner Eltern nicht erinnern; ich habe in meiner Kindhejt eine Sprache gesprochen, von der ich weiß, daß es englisch ist, von welcher ich aber kein Wort mehr verstehe. Käme ich jemals wieder dahin, wo ich als Kind gelebt habe, so würde ich das Haus und die Umgebung und vielleicht auch meine Eltern wieder erkennen. Der Mann, der mich geraubt hat, hieß Gonzales, derselbe hat mich auf's Grausamste behandelt und nie von seiner Seite gelassen, so daß ich, als er starb und ich mich in die Armee aufnehmen ließ, mich wie im Himmel befand. 14 Jahre war ich Soldat, als ich in einem Kampfe mit Indianern gefangen wurde. Mein Kamerad, den dasselbe Geschick betroffen, wurde sofort getödtet, ich zunächst den fürchterlichsten Martern unterworfen. In dieser Beschäftigung wurden die Indianer durch unsere Compagnie unterbrochen und flohen. Die Soldaten gruben neben meinem todten Kameraden ein Loch, das auch als Grab für mich bestimmt war. Um mich nach demselben zu befördern, legten sie mich über ein Pferd, sodaß mein Kopf auf der einen, die Füße auf der anderen Seite herabhingen. Hierdurch kehrte ich in's Leben zurück und wurde in das Lazareth gebracht; ich war mit 32 Wunden bedeckt und es hat zwei Jahre gedauert, bis ich wieder so weit hergestellt war, daß ich gehen und leichte Arbeit verrichten konnte."

Der Besitzer der Estancia machte sich mit dem Erzähler bekannt und dieser ist nach dreißig Jahren wieder mit seinen Eltern vereinigt, auch von denselben trotz mehrerer Narben im Gesicht sofort erkannt worden. Auf der Besitzung seines Vaters hat sich vieles verändert, doch ruft der Garten, welcher das bedeutend vergrößerte Haus umgiebt, noch zahlreiche Erinnerungen aus der Kindheit des Wiedergefundenen wach.

Der Knabe, der sich vor länger als zwanzig Jahren in dem Gefängnisse zu Dolores befand, war wirklich Daniel Gilmour gewesen und dieser würde ohne die Amnestie des General Rosas schon damals seinen Eltern zurückgegeben worden sein.

Unzufriedenheit in den Schulen.

(Aus der „Chicago Tribune.")

Wenn das jetzige Zeitalter in Bezug auf Reformen nicht viel vollbringt, so ist die Schuld sicherlich nicht dem Mangel an Agitation beizumessen. Man kann heutzutage eigentlich nach keiner Richtung mehr gehen, ohne die laut nach einer Aenderung rufende Stimme des Reformators zu hören. Besonders bemerkenswerth aber ist es, daß die Unzufriedenheit mit unseren Schulen und Colleges so groß ist und beständig wächst. Das nahezu allgemeine Interesse, das durch die Bemerkungen des des Herrn Charles Francis Adams jr. über das Studium des Griechischen hervorgerufen wurde und der Streit über die Ueberarbeitung der Schulkinder, der in den ausländischen Zeitungen mit ebenso viel Eifer geführt wird, als in denen der Großstädte dieses Landes, sind nur einige Beispiele für die Stärke und Tiefe der Ueberzeugung, daß unsere Erziehungsmethoden oben wie unten höchst fehlerhaft sind.

Der frühere Schulsuperintendent von Chicago, Herr William H. Wells, machte kürzlich in einer Rede vor einer der Normalschulen von Massachusetts eine sehr wichtige Bemerkung, welche die schlimmsten Uebel unseres Erziehungssystems an der Wurzel aufdeckt. „Die Kenntnißausweise," sagte er, „die in der Schule gehalten werden, sind fast immer auf das thatsächlich Erlernte (auswendig Gelernte) begründet, welches nur allzu oft keinen Maßstab für den geistigen Fortschritt liefert." Herr Wells erklärte, er verzweifle an der Entdeckung eines zweiten Comenius, der sich über die leeren Formen seines Zeitalters erheben und ein verbessertes Lehrsystem für uns ausarbeiten könnte, ein System, das zwar alle Vorzüge des jetzigen beibehalten, zu seinem lebendigen Hauptzweck aber die Entwickelung des Geistes und Herzens machen würde.

Daniel Webster sagte einst,—und es ist vielleicht das Beste, was er je gesagt hat,—daß es eine Erlernung aus dem Stegreife nicht geben könne. Ebenso wahr ist es, daß es eine Stegreif-Reform im Erziehungswesen oder sonst etwas nicht geben könnne. Die überall wahrnehmbare Zunahme des Interesses an dem Zustande unserer Schulen ist sicherlich der Vorläufer einer neuen Aera verstärkter Anstrengungen, sie auch thatsächlich auf das Niveau unserer Anforderungen zu bringen. Die Kindergärten, Handfertigkeits-Schulen, die wissenschaftlichen und Ingenieurs-Classen, welche die Colleges ihrem classischen Cursus hinzufügen, sind sämmtlich Stufen der modernen Evolution in der Erziehung, mittels deren sich die Anpassung der letzteren an die Erfordernisse der Jetztzeit vorbereitet. Es ist ein Gesetz des Wachsthums der Menschheit, daß alte Einrichtungen, die sich den Bedürfnissen neuer Generationen nicht anzupassen vermögen, durch neue ergänzt oder gar vollständig verdrängt werden. Gerade das vollzieht sich vor unseren Augen hinsichtlich des Erziehungssystems.

Unangenehme Ueberraschung.

Wenn der bekannte New Yorker Geldmann und Pächter des Nationalparks am Yellowstone, „Onkel" Rufus Hatch, nicht sehr schlecht unterrichtet ist oder gelogen hat, so gehen die Actien der New Yorker Centralbahn, der mächtigsten und solidesten Bahn des Landes, aus den Händen Vanderbilt's in diejenigen Jay Gould's über. Was das heißen soll, wird sofort ersichtlich, wenn man einen kurzen Rückblick auf die Hauptzüge der Gould'schen Laufbahn wirft. Als Gould die Erie-Bahn verwaltete, vermehrten sich die Papierschulden derselben von $51,000,000 auf $115,000,000, obwohl nur 200 Meilen neue Schienen gelegt worden waren. Wie Gould damals die Actien „verwässerte", die Actionäre betrog und die New Yorker Gerichtshöfe bestach, ist eine allbekannte Geschichte. Als er später die Missouri Pacific-Bahn übernahm, die Commodore Garrison nur auf $8,000,000 in Actien veranschlagt hatte, erhöhte Gould sofort das Actiencapital allein auf $30,000,000, von der Ausgabe von Bonds und Hypotheken ganz zu schweigen. „Seine Wabash-Bahn besteht aus billig zusammengekauften Linien, die nur deshalb „vereinigt" wurden, weil sich durch diese „Consolidation" Gelegenheit bot, unschuldigen Lämmern nahezu werthlose Papiere unter dem wohlklingenden Namen „Wabash Actien aufzuhängen.

Noch bezeichnender womöglich, als selbst diese scandalösen „Geschäfte" des gewissenlosesten aller Börsengauner waren seine Manipulationen mit Western Union-Actien. Als Vanderbilt aus der genannten Gesellschaft austrat und Gould an die Spitze kam, fielen diese Papiere von 109 auf 77¾. Nach der Vereinigung mit der American Union stiegen sie wieder auf 137½, obwohl inzwischen Millionen reines Wasser hinzugekommen waren. Ferner sattelte Gould der neuen Gesellschaft die Garantie für 5 Procent Zinsen auf $14,000,000 verwässerte Kabelactien auf. Wie viele Millionen er bei all' diesen Transactionen verdient, d. h. erschwindelt hat, entzieht sich jeder Berechnung. Sollte er sich also in den Besitz des controllirenden Interesses an der New York Central setzen, der die West Shore & Buffalo-Eisenbahn vom 1. November an mächtige Concurrenz machen soll, so würde das bedeuten, daß ein großer Eisenbahn-Krieg, Vereinigung sämmtlicher Nebenbuhler unter einem Scepter und eine unerhörte Verwässerung zu erwarten sind. Es würde weiterhin bedeuten, daß Jay Gould das Frachtgeschäft im ganzen Lande, vom atlantischen bis zum stillen Meere, ebenso vollständig controliren will, wie den Telegraphen, und dieser Riesenplan würde sich nicht mehr so wahnwitzig kühn ausnehmen, wie noch vor wenigen Jahren.

Das älteste Piano in dem Territorium Washington besitzt Col. M. T. Simmons, welcher dasselbe im Jahre 1854 mitt vielen Kosten nach seinem damaligen Wohnsitze in Sawamish — jetzt Mason — County bringen ließ.

Aus der Kindheit des Telegraphen.

Im Hinblick auf die gegenwärtige colossale Ausdehnung des telegraphischen Verkehrs und den leider verunglückten Ausstand der Telegraphisten ist es von Interesse, an die früheste Entwickelung dieses gewaltigen Verkehrsmittels und an den ersten Strike der Telegraphenbeamten zu erinnern. Der älteste praktische Telegraphist in den Ver. Staaten ist Capt. Louis M. Chasteau, gegenwärtig Ober-Aufseher der öffentlichen Parks in Philadelphia. Die erste Telegraphenleitung in diesem Lande wurde im Jahre 1845 zwischen Washington und Baltimore hergestellt. Der Congreß hatte die hierzu erforderlichen Mittel bewilligt. Die Oberaufsicht während des Baues führte Prof. Samuel F. B. Morse, der Erfinder des „Morse-Alphabets", welchem auch nach Vollendung der Linie das Amt eines Betriebsdirectors übertragen wurde. In Washington wurde der erste Apparat von Louis Zantzinger, in Baltimore von Chasteau bedient. Die Leitung bestand aus Kupferdraht, der mit Baumwolle mehrfach umwickelt war. Siegellack, Glas, mit Oel getränkte Seide und eine Composition aus Asphalt waren die einzigen damals bekannten Isolatoren. Die Apparate waren viel größer, wie heutzutage. Stellschrauben zum Ein- und Ausschalten waren nicht in Gebrauch und das letztere wurde mittels Glasröhren bewirkt, die mit Quecksilber gefüllt waren.

Die erste Verhaftung, die mittels des Telegraphen ausgeführt wurde, war die eines Negers, der in Baltimore einen bedeutenden Juweendiebstahl ausgeführt hatte. Als der Zug in Washington einlief, betrat ein Geheimpolizist denselben, schritt auf den Neger zu und beschuldigte ihn, in Baltimore die Juwelen gestohlen zu haben. So erschreckt war der Farbige, daß er rief: „Wie könnt Ihr denn hier schon wissen, was in Baltimore passirt ist," und die Juwelen herausgab. Im Anfang wurde der Telegraph vielfach nur zum Scherz benutzt; die Geschäftsleute, die nach Washington reisten, bestellten sich telegraphisch in den Hotels Quartier, aber für wichtigere Geschäfte wurde die neue Erfindung fast gar nicht gebraucht. Die Depeschen wurden so, wie sie aus den Apparaten hervorgingen, abgeliefert und jeder derselben war ein gedrucktes Morse'sches Alphabet beigefügt; nach letzterem hatten sich die Empfänger den Inhalt der Depeschen selbst zu entziffern. Die zweite telegraphische Verbindung wurde zwischen Washington und New York hergestellt und gleichzeitig eine Linie zwischen Brooklyn und Coney Island gebaut. Letztere diente namentlich zur Beförderung von Schiffsnachrichten und auf ihr kam zum ersten Male ein Kabel zur Anwendung. Ein Kupferdraht in einer Bleihülse wurde in den East River versenkt, arbeitete aber nur höchst unzuverlässig und wurde von den Ankern der Schiffe häufig zerrissen.

Die nächste Leitung wurde zwischen Baltimore und Philadelphia hergestellt. Für eine derartige Entfernung hielt man damals isolirten Kupferdraht, sowie ebenfalls isolirte Telegraphenpfosten für absolut erforderlich. Zwischen Philadelphia und Wilmington arbeitete der Telegraph sofort vortrefflich, aber nach Vollendung der Strecke Baltimore-Philadelphia dauerte es über zwei Monate bis eine Verständigung durch den Telegraphen möglich wurde. Die erste Depesche, welche völlig correct auf der Börse in Philadelphia eintraf, berichtete von einem Siege der amerikanischen Waffen im Kriege mit Mexico.

Die Telegraphisten erhielten damals einen Monatsgehalt von $50. Betriebsdirector der Linie Baltimore - Philadelphia war Major French; ihm stellten sämmtliche Beamten vor, daß ihre Bezahlung ihrer anstrengenden und zwölfstündigen Arbeit nicht entspreche. French machte sich mit den Verhältnissen der einzelnen Beamten, mit den Wohnungs- und Lebensmittelpreisen 2c. genau bekannt und empfahl der Compagnie dringend die geforderte Gehaltserhöhung; letztere trat kucz darauf ein. Von da ab folgte schnell Linie auf Linie, bis der Telegraph seine gegenwärtige, ungeheure Ausdehnung, aber auch seine unheilvolle Concentration in den Händen einzelner Ausbeuter erreichte.

Der wahre Grund.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß seit den letzten fünf Jahren die Zahl der Geisteskrankheiten in auffallender Zunahme begriffen ist. Die Ursache dieser Erscheinung wird vielfach darin gesucht, daß der gesteigerte Mitbewerb in den einzelnen Zweigen des menschlichen Schaffens immer größere Ansprüche an die Thätigkeit des Einzelnen macht und denselben zu fieberhaftem Eifer, ja zur Ueberarbeitung zwingt. Nun befördert aber nichts so sehr das geistige und leibliche Wohlbefinden, als Arbeit, und selbst ein wenig zu viel des Guten kann schwerlich das Gleichgewicht der Geisteskräfte stören. Vielmehr sind es kleine, aber sich fortwährend wiederholende Aergernisse und Verdrießlichkeiten, die die Menschen aus der Haut fahren lassen und die schwächeren von ihnen auch geistig aus dem Gleichgewichte bringen. Zu den allerschlimmsten Erfindungen der Neuzeit gehört in dieser Beziehung jene patentirte Feder, die, einmal mit Tinte gefüllt, dem Schreiber das Eintauchen erspart und als zeitsparend, sowie als eine der segensreichsten Neuerungen überhaupt bezeichnet wird. Man muß nur selbst einer solcher Feder längere Zeit sich bedient haben, um zugestehen zu müssen, daß, wer darüber den Verstand nicht verliert, überhaupt keinen zu verlieren hat. Wir haben rasch einen Brief zu schreiben, und ziehen die Feder aus der Tasche. Wir können probiren, was wir wollen, die Feder spricht auf dem Papiere nicht an; die Tinte fließt nicht, wir denken, dieselbe sei verbraucht, schrauben den Behälter der Feder auf, aber dieser ist noch ganz voll. Wir klopfen, stampfen die Feder auf, erzielen aber nur ein Paar Tintenflecke, keinen gleichmäßigen Fluß der Tinte, der das Schreiben ermöglicht. Wir waschen die Feder aus, beschmutzen den Waschstand und das Handtuch, füllen frische Tinte ein, und versuchen abermals zu schreiben, kommen aber damit so wenig vorwärts, wie das erste Mal. Ein Wassertröpfchen ist in der Feder zurückgeblieben und vereitelt alle unsre Anstrengungen. So schreiben wir den Brief mit Bleistift und fragen wegen der Feder bei dem Verkäufer an. Dieser empfiehlt uns eine Feder neuer, verbesserter Construction. Fallen wir hierauf herein, so sind wir vollständig verloren, denn je mehr verbessert solch' eine unglückliche Feder ist, desto schlechter ist sie. Am Ende geht, wer sämmtliche Konstruktionen erprobt hat, mit einer fixen Idee in's Irrenhaus. Das ist der wahre Grund der Zunahme geistiger Umnachtung.

In den zehn Baumwollspinnereien in Augusta, Ga., sind zur Zeit 133,800 Spindeln in Thätigkeit; mehrere Spinnereien lassen Anbauten errichten, in denen weitere 20,000 Spindeln untergebracht werden sollen. Eine neue Spinnerei, die „King Mill", ist im Bau begriffen und wird 30,000 Spindeln erhalten.

Vom Inland.

Vor zehn Jahren erblindete Henry Austin in Potsdam, N. Y., in Folge fehlerhafter ärztlicher Behandlung eines Augenleidens auf beiden Augen gänzlich. Durch unausgesetzte Uebung hat er es dahin gebracht, daß er sich nicht nur in den Straßen der Stadt, sondern auch in seinem Geschäfte — er ist ein Viehhändler — so sicher bewegt, als ob er noch sehen könnte. Er kauft in Canada Rinderheerden auf, bringt solche nach Potsdam und verkauft sie von dort aus. Durch Betasten ist er im Stande, den Werth der Thiere so zuverlässig zu beurtheilen, wie irgend ein Sehender, und sein Urtheil wird hoch geschätzt.

Eine Voudou-Gemeinde existirt in einer „Gulf" genannten Negeransiedelung bei Lenox, Mass. Dem „Bostoner Journal" wird darüber geschrieben: „Ein Negerjunge von „Gulf", Namens Gabriel Hoose, kam während des Krieges als Bedienter des General Briggs nach dem Süden. Dort blieb er nach dem Abzug der Truppen zurück, arbeitete als Kellner und verheirathete sich vor zwei Jahren mit Celestia, der Tochter eines Voudou-Priesters. Bald darauf stahl Celestia das messingene Götzenbild ihres Vaters und entfloh mit ihrem Manne nach dessen Heimathsorte „Gulf". Hier brachten Beide in kurzer Zeit eine kleine Voudou-Gemeinde zusammen, die sich jeden Samstags-Abend im Hause des zum Priester avancirten Gabriel Hoose versammelt und unter Essen und Trinken der Andacht pflegt. Das schlaue Ehepaar steht sich financiell ganz gut bei der Geschichte.

Im Cambridge, Md., wird eine geräumige und geschmackvoll ausgestattete Halle erbaut, welche an Sonntagen zur Abhaltung von Gottesdienst, an Wochentagen für Versammlungen, Concerte und Theater vermiethet werden soll.

Bei Everett, Pa, wurde kürzlich in einem hohlen Baume eine Wabe Honig gefunden, sieben Fuß lang und 41 Pfund Honig enthaltend.

Eine eigenthümliche Erscheinung setzt gegenwärtig die Bewohner von Palatine, N. Y., in Verwunderung und zum Theil in Schrecken. Jeden Abend erscheint über dem Boden in der Nähe des alten Forts ein kleines, hellleuchtendes Flämmchen und bewegt sich in der Höhe von etwa 3 Fuß über dem Boden langsam nach der Eisenbahn zu dasselbe wird allmälig größer und verschwindet, wenn es an der dort befindlichen Eisenbahnbrücke angelangt ist. Zur angegebenen Zeit passirt ein Zug die Bahn und das Licht ist auch von diesem aus schon oft beobachtet worden. Obwohl der Boden an der Stelle, an welcher das Licht aus der Erde kommt, völlig trocken ist, mag dasselbe dennoch durch eine Art Sumpfgas veranlaßt werden, die Entstehung aber, die regelmäßige Wiederkehr um dieselbe Zeit und die gleichmäßige Dauer der Erscheinung, ist noch von Niemandem erklärt worden.

Frau Fortuna hat doch tolle Launen! Wirft sie da einem Menschen, der all' seine Lebtage ein Thunichtgut gewesen, auf einmal ein großes Vermögen in den Schooß. Albert Schneider, der seit nahezu zwanzig Jahren in Yonkers, N. Y., vom Betteln und Faulenzen gelebt, hat von seinem Vater in Deutschland plötzlich mehrere hunderttausend Dollars geerbt. Der Mensch macht den unsinnigsten Gebrauch von dem vielen Gelde. Er treibt sich Tag und Nacht in den Wirthshäusern herum und kommt aus dem Rausch gar nicht mehr heraus. Göttin Fortuna muß auf beiden Aeuglein blind gewesen sein, als sie sich herbei ließ, ihr Füllhorn über einen so Unwürdigen auszuschütten.

Vorige Woche wurde in Philadelphia eine Frau wegen Straßenbettelns verhaftet. Als die Polizei der Wohnung derselben einen Besuch abstattete, um nach ihren Kindern zu sehen, war man äußerst überrascht, mehrere höchst elegant eingerichtete Zimmer und Schränke voll kostbarer seidener Kleider zu finden. Die drei Kinder der Frau hielten sich in einem Nebenzimmer auf und waren in Lumpen gekleidet. Sie müssen den ganzen Tag betteln gehen und den Erlös ihrer Mutter übergeben; die letztere räumte ein, daß sie zu Hause höchst comfortabel lebe und die theuersten seidenen Kleider trage.

Das Modell für einen Dampfer neuester Construction ist soeben vollendet worden und liegt bei Albany, N. Y., im Flusse. Dasselbe hat die Größe einer kleinen Schaluppe und hat weder Schraube noch Räder, sondern an jeder Seite vier quadratisch geformte Ruder, die sich von der Dampfmaschine in Bewegung gesetzt, aus dem Wasser erheben, dann senkrecht in letzteres eintauchen, eine Bewegung nach hinten ausführen, sich dann wieder aus dem Wasser erheben u. s. w. Es handelt sich also um eine möglichst getreue Nachahmung des Ruderns und der Erfinder behauptet, daß sein Mechanismus bei gleicher Kraft eine größere Wirkung äußert wie jeder andere.

Adelina Patti wird am 22. October von London nach New York abreisen. Sie sang kürzlich auf einer Soiree des Baron Alfred Rothschild 3 Lieder und erhielt dafür die Kleinigkeit von sechshundert Pfund Sterling. Die Einladung in einer Abendgesellschaft der Frau Lord-Mayorin von London zu singen, lehnte Adelin'chen ab, weil ihr das dafür offerirte Honorar von vierhundert Pfund Sterling zu niedrig war.

Der Staat Pennsylvanien hat ein Ackerbau-College und hat dasselbe erst neuerdings noch mit weiteren Mitteln ausgestattet. Aber er kann kaum eine geringe Anzahl von Schülern dazu finden, welche ihre Heimath verlassen, eine Prüfung ablegen und versprechen sollen, den vierjährigen Lehrgang durchzumachen. Den Staatssenatoren ist es deshalb aufgetragen worden, sich ein jeder in seinem Districte nach jungen Leuten umzusehen, welche zum Eintritt in diese Hochschule bewogen werden können. Mehreren der Senatoren ist dies gänzlich mißlungen, und die Schwierigkeit wird nicht anders zu überwinden sein, als wenn entweder der Staat selbst den Schülern Kost und Wohnung liefert, oder ihnen die Möglichkeit eines Erwerbs auf einer Musterfarm darbietet.

Auf der Farm des Peter Berlein bei Forest, O., ist vorige Woche ein Kalb mit zwei vollständig entwickelten Köpfen und sechs Beinen geboren worden; die beiden Exemplare waren klein und verkrüppelt. Das Thier hat nur wenige Stunden gelebt und Peter läßt dasselbe ausstopfen.

Nicht zu einem Ringe, wohl aber zu einem werthvollen Diamanten, der früher zu einem Ringe gehört hat, hat kürzlich ein Barsch einem Fischer verholfen. Derselbe hatte von einem Felsenriffe in der Nähe von Sheffield, Connecticut, aus gefischt, aber wenig gefangen. Nachdem er einen kleinen Seebarsch von der Angel gelöst hatte, bemerkte er, wie der Fisch von Krämpfen befallen wurde und hierbei einen kleinen Stein ausbrach. Der Fischer nahm den glänzenden Stein an sich, zeigte ihn einem Juwelier und erfuhr von demselben, daß der Stein ein Diamant und mindestens $800 werth sei. Jedenfalls hat sich der Stein von dem Ringe eines Badenden gelöst und der Fisch hat ihn verschluckt.

Vom Auslande.

—Ein schrecklicher Fall von Selbstmord hat sich in Charleroi (Belgien) zugetragen. Ein junger Commis einer dortigen Bank ist wegen Fälschung und Einkassirung eines Checks von 20,000 Frcs. verhaftet worden. Sein Onkel, Commis in derselben Bank, bei dem er wohnte, fühlte sich dadurch so entehrt, daß er beschloß, mit seiner Frau und seinen zwei Kindern Selbstmord zu begehen. Sie versuchten zuerst sich die Adern zu öffnen und dann sich zu ersticken. Zuletzt warfen sie sich in ein Wasserbehältniß. Eines der Kinder, ein kleiner Knabe entkam und rief die Nachbarn an. Die Frau wurde todt und ihre Tochter verwundet gefunden. Der Mann wurde gerettet, ist aber während des Tages verschwunden und es wird gefürchtet, daß er sich im Fluß ertränkt hat.

—Wie aus Westpreußen, lauten auch aus Ostpreußen die Nachrichten über die Ernte-Aussichten sehr ungünstig.

—Einer der rührigsten Schriftsteller der Nihilisten im Auslande, der in der Schweiz lebende Peter Lawrow, beabsichtigt in Gemeinschaft mit seinem Collegen L. Tichomirow eine neue Monatsschrift unter dem Titel „Westnik Narodnoi Wolji" (Bote des Volkswillens) herauszugeben, welche gewissermaßen als eine Art Ergänzung zu dem minder umfangreichen und mit häufigen Unterbrechungen erscheinenden Blatte „Narodnaja Wolja" („Volkswille") dienen soll. Lawrow gilt als Vertreter der extremsten Richtung des Nihilismus und will von einem Einlenken nichts wissen. Ein völliger Umsturz der jetzt herrschenden politischen Ordnung—dies war seit je die Parole Lawrow's sowie seiner Anhänger, und in dieser Richtung soll auch die neue Monatsschrift, wie dies aus dem, acht Seiten umfassenden Prospekt zu ersehen ist, redigirt werden.

—Ueber die polizeiliche Beschlagnahme der Bücher der Hirsch-Dunker'schen Invalidenkasse schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.": „Der Tischler Pampel hierselbst hat sich bei der Verbandskasse im Jahre 1875 für den Fall seiner Invalidität für eine Pension von 9 M. wöchentlich versichert. Als er die Versicherung einging, enthielt das Statut der Kasse eine Bestimmung, nach welcher der Anspruch an Pension durch eine fünfjährige Beitragspflicht bedingt war. Danach hatte Pampel im Jahre 1880 das Recht erworben, Pension zu erhalten, sobald er Invalide wurde. Im Juni 1881 wurde jedoch das Statut geändert und an Stelle der fünfjährigen Carenzzeit eine fünfzehnjährige gesetzt. Daraufhin ist Pampel, nachdem er im August 1881 Invalide geworden, sowohl von der Kasse als auch von dem durch das Statut angeordneten Schiedsgericht mit seiner Pensionsforderung abgewiesen worden. Er hat dann, da ihm der Rechtsweg verschlossen war, bei dem königlichen Polizeipräsidium Hilfe gesucht. Infolge dessen ist die Vornahme einer Revision der Grundlage und der Geschäftsführung der Verbandskasse durch Sachverständige angeordnet worden. Es handelt sich hiernach um einen durch bestimmte Beschwerden eines Interessenten herbeigeführten Akt der staatlichen Aufsichtsbehörde, und es ist völlig unbegründet, wenn Dr. Hirsch in einer Zuschrift an die Vossische Zeitung behauptet, das polizeiliche Vorgehen gegen die Invalidenkasse bilde den Ausfluß einer systematisch betriebenen Agitation gegen die freie Versicherung und die freie Genossenschaft. Nicht minder unbegründet ist die von den Beamten des Verbandsbureaus der deutschen Gewerkvereine ausgesprochene Annahme, „es handle sich bei dieser Maßnahme darum, aus dem reichen statistischen Material der Verbandsinvalidenkasse Material zu finden."

—Im britischen Museum in London befinden sich gegenwärtig einige angebliche uralte Manuscripte aus Moab, welche ein Mr. Shapira nach England brachte und für welche er nicht weniger als eine Million Pfund Sterl. verlangt. Diese Manuscripte enthalten Theile des fünften Buches Moses; die in denselben angewendeten Schriftzeichen haben Aehnlichkeit mit denen des famosen Moabitersteines und der Silvam-Inschrift. Die Manuscripte sind, wenn sich ihre Echtheit feststellen läßt, um 16. Jahrhunderte älter als irgend ein anderes authentische Manuscript irgend eines Theiles des alten Testaments.

—Am 6. August stürzte sich in Paris wieder ein Mann von einem Thume der Notre Dame (des Domes von Paris) herab und blieb auf der Stelle todt. Es ist der dritte derartige Selbstmord, der seit ungefähr drei Wochen in Paris vorkam.

—Aus Brüx wird über eine seltsame Einmauerung berichtet: Ein Maurer hatte den Auftrag erhalten, in einem kleinen Raume im neuen Kreisgerichtsgebäude die dort befindliche Thüre zu vermauern und eine solche nach einer anderen Seite hin auszubrechen. Der gute Mann geht an die Arbeit, mauert und mauert, und als er beinahe fertig ist, schlägt die Mittagsfeierstunde, schnell wirft er nach Maurerart die Werkzeuge weg und will sich entfernen; doch wo soll er hinaus? Er hatte dem Auftrage gemäß die Thüröffnung vermauert, aber vergessen, die neue Oeffnung zuvor auszubrechen. So blieb dem Schlaumeier nichts übrig, als seine gemachte Arbeit wieder zu zerstören, um das unfreiwillige Gefängniß verlassen zu können.

—Ein Desinfectionsmittel, welches wenig bekannt ist und sich ausgezeichnet bewähren soll, wird nach den Angaben englischer Zeitungen wie folgt bereitet: „Eine halbe Drachme salpetersaures Blei wird in einem Liter kochenden Wassers und zwei Drachmen Kochsalz in einem Kübel Wasser aufgelöst. Beide Lösungen werden zusammengegossen und man läßt sie stehen, bis sich ein Niederschlag gebildet hat." Die auf diese Weise erhaltene Flüssigkeit ist ganz geruchlos und das stärkste Desinfectionsmittel. Ein in diese Flüssigkeit getauchtes Tuch reinigt, wenn es in einem von faulen Gerüchen verpesteten Raum aufgehängt wird, sofort die Luft. In Canäle gegossen oder über Misthaufen gesprengt, wirkt die Lösung geradezu wunderbar und unterdrückt sofort jede übelriechende Ausdünstung; ebenso ist sie zur Desinficirung von Wäsche, Kleidern u. s. w. ausgezeichnet zu gebrauchen. Auf die Haut wirkt die an sich giftige Lösung nicht schädlich.

—Eine Postkarte auf der Reise um die Welt traf per „Trojan" am 6. Juli in Capstadt, Südafrika, Adr. Herm. Michaelis, ein. Dieselbe ging aus Barszcze in Rußland am 15. September vorigen Jahres ab und durchlief folgende Stationen: Rio de Janeiro, Valparaiso, San Francisco, Sydney, Adelaide, Manilla, Singapore und von da die London nach Capstadt. Die Postkarte wurde von der Capstadter deutschen Zeitung „Das Capland" der Vorschrift gemäß nach dem Aufgabeort zurückgesandt. Sämmtliche Adressaten und Weiterbeförderer sind Agenten der „Köln. Zeitung". Es handelt sich dabei, wie der Inhalt der Karte besagt, um eine Wette von 100 Rubeln, welcher Betrag dem Fond zur Rettung Schiffbrüchiger zu Gute kommt, wenn die Karte an den Aufgabeort zurückgelangt.